

Veranstaltungsbericht

Die Oktoberrevolution in der Wahrnehmung der deutschen Sozialdemokratie

13. April | 18 Uhr | Bundesstiftung Aufarbeitung, Kronenstraße 5, 10117 Berlin

„Kein einziger Begriff im verwendeten Titel ist eindeutig“, so Prof. Dr. Detlef Lehnert (Freie Universität Berlin) zu Beginn seines Vortrages „Die Oktoberrevolution in der Wahrnehmung der deutschen Sozialdemokratie“. Denn seither sei umstritten, was die deutsche Sozialdemokratie umfasst, so der Historiker und Politologe weiter. Die Mehrheit der im April 1917 gegründeten USPD gehöre sicherlich dazu. Damit verwies Lehnert bereits in der Einleitung auf die Abspaltung der USPD im April 1917 und auf die dadurch bedingten unterschiedlichen Wahrnehmungen der russischen Oktoberrevolution.

Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand der Wahrnehmungswandel der Revolution in der deutschen Sozialdemokratie: War zu Beginn noch eine positiv Haltung gegenüber der Revolution und das Bild der Bolschewiki als Friedenspartei vorhanden, vollzog sich mit der gewaltsamen Auflösung des russischen Parlaments ein Perspektivwechsel. Um diesen Wahrnehmungswandel zu verdeutlichen, erläuterte Lehnert vorab den frühen Blick der deutschen Sozialdemokratie auf die russischen Parteienverhältnisse, die vor allem von der Revolution 1905 geprägt waren. Lehnert zitierte neben Leo Trotzki weitere bedeutende sozialdemokratische Persönlichkeiten wie den Revisionisten Eduard Bernstein, der diese erste russische Revolution als eine „bürgerlich-liberal-demokratische“ verstand. Dabei hob Lehnert besonders die Haltung Rosa Luxemburgs und des SPD-Cheftheoretikers Karl Kautsky hervor, die beide der Revolution positiv gegenüber gestanden hatten.



Der bei den deutschen Sozialdemokraten anfangs sehr positiven Einschätzung der Oktoberrevolution war das negative Bild der vorherigen russischen Regierung als Kriegsgegner vorausgegangen, so Lehnert. Dass sich die positive Wahrnehmung der Bolschewiki quer durch die Parteienflügel zog verdeutlichte der Politologe anhand der jeweiligen Wortführer: der Vertreter des SPD-Revisionismus Ludwig Quessel zeigte sich noch zum Jahreswechsel 1918 von den Ereignissen in Russland beeindruckt. Er sah die Diktatur als einen vorübergehenden

Zustand an, erst in späteren Jahren wurde er zu einem Kritiker des Bolschewismus. Eduard David, ein Vertreter der SPD-Rechten, sah in den Bolschewiki zunächst noch eine demokratische Regierung, die zum Frieden bereit sei. Auch Philipp Scheidemann, die Stimme der Mehrheitssozialdemokratie, verstand in der Revolution einen Schritt hin zum Frieden, ähnlich äußerte sich der USPD-Sprecher Hugo Haase.

Entscheidend für den Wandel in der Wahrnehmung sei die gewaltsame Ausschaltung der russischen Konstituante – des russischen Parlaments – nach der Machtübernahme der Bolschewiki gewesen, so Lehnert. Für die deutsche Sozialdemokratie waren Sozialismus und Demokratie eben untrennbar verbunden. Demokratie sei unvereinbar mit Unterdrückung, so Karl Kautsky. Damit kam es zum historischen Bruch der deutschen Sozialdemokratie mit der Oktoberrevolution, die Wahrnehmung hatte sich vollständig geändert.

Dies galt auch für Rosa Luxemburg und die Positionen USPD, die den Ereignissen ebenfalls kritisch gegenüberstanden. Lehnert verdeutlichte dies mit einem Luxemburg-Zitat: „Die historische Aufgabe des Proletariats,

wenn es zur Macht gelang [ist es], an Stelle der bürgerlichen Demokratie sozialistische Demokratie zu schaffen, nicht jegliche Demokratie abzuschaffen“. Abschließend resümierte Lehnert, dass sich die Oktoberrevolution mit wachsender Distanz in der SPD-Sicht einerseits zu einer Art negativem Mythos verfestigt habe, für den linken USPD-Flügel dagegen als positiver Mythos die Bereitschaft zum Beitritt in die Kommunistische Internationale gefördert habe.

Im anschließenden Gespräch zwischen Prof. Dr. Detlev Lehnert und Dr. Ulrich Mählert (Bundesstiftung Aufarbeitung) ging es vorwiegend um die Skizzierung des historischen Kontexts sowie die sozialdemokratische Vorstellung von Demokratie vor 1917. War die Revolution damals noch die Traumvorstellung der Sozialdemokraten? Bestand im Jahre 1917 ein möglicher „Revolutionsneid“ der deutschen Sozialdemokratie? „Inwieweit war die Revolution in Russland nochmals ein Demokratisierungsschub für den Westen?“ fragte Mählert. Den Traum einer anderen Gesellschaft habe es gegeben, so Lehnert, die Revolution als Barrikadenkampf sei aber abgelehnt worden. Eine große Bedeutung habe der Wandel der Sozialdemokratie selbst gehabt, bei dem deren Vergewerkschaftung sowie die Erfahrungen des Krieges eine Rolle gespielt hätten.

Auch die Frage der Vernetzung der sozialdemokratischen Theoretiker Europas wurde in der Diskussion thematisiert, die, wie Lehnert bereits in seinem Vortrag deutlich machte, vorhanden war und die Wahrnehmung der Bolschewiki prägte. Ein besonderes Augenmerk lag auf der Sprachsymbolik und der bewussten sprachlichen Abgrenzung durch die Namensgebung der russischen Revolutionäre als „Kommunisten“, die wiederum die Wahrnehmung prägte.

Die Frage der Vernetzung wurde dann auch in der Publikumsdiskussion aufgegriffen, erörtert und um den Aspekt der durchaus vorhandenen persönlichen Kommunikationswege und existierenden Einflussbeziehungen erweitert. Dadurch wurde abschließend ein zusätzlicher Blick und Perspektivenwechsel auf die Sicht der Thematik geboten.

Nadine Hoffmann